

# Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum  
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 10.

Sonntag, den 7 März 1897.

IV. Jahrgang.

## Eine glückliche Frau.

(Monolog in einem Frauen-Boudoir.)

Von F. Duffe.

(Nachdruck verboten.)

Clarisse, (eine schöne Frau im Alter von zweieinzwanzig Jahren): Wie träumerisch ist's jetzt in meinem Boudoir. Und von wem sollte ich träumen, wenn nicht von meinem lieben, lieben Oscar? Wie lange sind wir nun verheirathet? Heute sind's dreihundert Tage. Fast ein Jahr 'n Hymen's Ketten, und doch hatte ich noch niemals einen schlimmen Gedanken — nein, niemals. Und wenn ich wollte . . . ich brauchte nur ein wenig zu phantasiren . . . da ist zum Beispiel — aber was fällt mir denn ein, was kümmert der mich? — der . . . Militär-Attache! Eine Uniform wird mir doch nicht imponiren, und seine Reflexionen à la Alfred de Musset — wenn ich nur wüßte, aus welchem Citatenschatz er sie hat! — sind so langweilig . . . seine Complimente so banal. O, mein Gott! Wenn Oscar wüßte, daß meine Seele eine Minute — nein, es war höchstens eine Viertelminute — geschwankt, er würde mir nur schwer vergeben, vielleicht erst nach einer Stunde . . . Und wie leicht kann er's wissen, der Süße erräth alle meine Gedanken und Empfindungen. Liebende sind sicherlich die geschicktesten Spiritisten.

Ob mich Oscar liebt? Die thörichteste Frauenfrage die je aufgeworfen wurde. Ganz gewiß; darauf können meine Freundinnen Gift nehmen! Seitdem ich mich beständig nur Oscar's erinnere, vergesse ich alles Andere. Er liebt mich und ich liebe ihn . . . ich habe keine Ahnung, welches der beiden Gefühle mich mehr beseligt . . . ich werde höchstens, ja, von dort . . . wir haben uns einmal die Premiere eines französischen Ehebruchdramas angesehen, und ich hätte vordem nie vermuthet, daß manche Frauen so schlimm sind.

Als wir damals aus dem Theater traten, fragte Oscar sofort: „Ich weiß in der That nicht, was uns dies Alles angeht. Welch' äppige brutale Phantasie so ein Dichter hat — nun, es ist schließlich verzeihlich, wenn man bedenkt, daß er davon leben muß.“ Und mit seinen treuen, blauen Augen bat er mich um Verzeihung, daß er mich zu diesem Stücke geführt. Ebenso optimistisch dachte er von seinem eigenen Geschlecht, kein Wunder er hat ja fast gar keine „theueren“ Freunde. Ob dieses

Drama nicht seinen Glauben an die Männer erschüttert hat? Denn der Held hatte keinen Charakter. Oscar versicherte treuherzig, daß solche Stücke die höchsten Tautidenmen tragen. Doch was kümmert's mich, wenn mich nur Oscar liebt. Ich liebe ihn jetzt am meisten . . . merkwürdig immer ist dies jetzt. Erstens muß ich ihn lieben, weil er mein Gatte ist, nein, das ist kein stichhaltiger Grund. Meine Freundin Ella liebt auch ihren Mann nicht, trotzdem er ihr Gatte ist. Ich liebe Oscar erstens, weil ich . . . ihn liebe, zweitens, weil er's ist, drittens wegen seiner Vorzüge, viertens, wegen seiner reizenden Fehler, fünftens weil er ein prächtiger, entzückender, guter Mensch ist — hab ich das nicht schon gesagt? — das macht nichts — siebentes, nein, achtens, weil er ein so lieber Narr ist, und neuntens, zehntens, hundertstens, tausendstens, weil mein Kopf keine Gründe dafür weiß, mein Herz es mir aber gebietet. Und das Herz sagt uns stets das Nichtigste, Schönste, Beste, Edelste; dem glaube ich mehr, als den bloßen Philosophen, welches Alles leugnen, was sie nicht begreifen und fassen können. Ich werde Oscar sagen, sobald er nach Hause kommt, daß ich ihn liebe. Wie oft hab' ich's heute schon gesagt? Doch, dem Glück soll man heute nicht nachrechnen. Er sagt's mir so selten! Er kommt vor lauter Rassen nicht zum Plaudern.

Oscar! Welch' reizender Name, die intimsten Buchstaben aus dem ganzen Alphabet sind in diesem Namen enthalten. Wie süß er klingt voll unendlicher Harmonie, herauschender Musik. Dies kommt Ihr Alle nicht, arm-selige Stümper: Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Mendelssohn, Chopin, eblofer Richard und wie Ihr heißen möget! . . . Bin ich nicht die glücklichste Frau auf Erden? Unsere Ehe wurde nicht an der Börse geschlossen, sondern im Himmel, darum spüre ich auch nichts als Sonne in mir.

Oscar war schon so lieb, als er um meine Hand anhielt. Nicht weil er um meine Hand anhielt, war er so lieb. Papa gab ihm ohne Zögern meine beiden Hände, reichte ihm überdies die seinige und auch Mama schüttelte wacker die Rechte meines Verlobten. So viele Hände hatte er vielleicht gar nicht verlangt. Wie reizend war's später am Traualter, er sagte sein „Ja“ so laut und mit reinster Stimme — es zitterte darin nicht die übliche Furcht vor dem arg verleumdeten „Unbekannten“.

Als wir auf der Hochzeitsreise waren — wir wählten die „Inseln der Seligen“, welche in der Nähe Italiens liegen, eine herrliche Gegend — frag ich Oscar, ob wir nicht den Besuch besuchen werden. Er verneinte, weil er angeblich einen Vulkan im Herzen trage. Solche Gedanken kommen doch sicherlich vom Gemüth. . . . Alle Welt beneidet uns um unser häusliches Glück. Unser Anwalt ging jüngst an mir vorüber und grüßte mich so kalt, als ob es ihn wundern würde, daß wir ihm nicht den Gefallen erweisen, etwa weil seine Kanzlei an Klientenlosigkeit krankt, und wegen unüberwindlicher Juncung durch ihn — scheiden zu lassen. Unseren Hausarzt befremdet wieder der constante Gesundheitszustand des Ehepaares Keller. Ich habe riesigen Appetit — der Hunger ist nur bei unglücklich Verliebten gebräuchlich — ebenso mein Mann trotzdem ich selbst kochte.

Und erst die guten Freundinnen! Beim letzten Ball tanzte er ausschließlich mit mir. Auf diesem Balle war's, wo sich mir der . . . Attache als Hausfreund anbot. Ich entgegnete: „Ich habe ja doch meinen Mann geheiratet und nicht Sie. Mein Hausfreund ist mein Gatte.“ Das war doch sicherlich gut gesagt. Ich habe niemals Geheimnisse vor meinem Oscar, ich erzählte ihm diese Episode, die der Anfang eines Romans hätte sein sollen. Einmal beichtete auch mir mein zweites Ich — so nenne ich meist meinen Gatten — ein Geheimniß. Er hätte mir damals untreu werden sollen, es wäre reizend gewesen! Es war am „Weißen Kreuz“-Ball. Meine liebe Mama glänzte damals durch ihre Anwesenheit. Da fällt mir wieder ein brillanter Vorzug Oscar's ein, er liebt seine Schwiegermutter, er hat noch keine einzige malkitöse Schwiegermutter-Anekdote erzählt, ja er hat — wer weiß ob das schon je in der Welt vorgekommen ist — die Mama auf volle vierzehn Tage in's Haus geladen und ihr Retourbillet unbarmherzig verfallen lassen. Mama acceptirte, weil es ihr wahrscheinlich unglaublich schien, daß sich jemand so lange mit ihr vertragen könne. Doch er ist der personificirte ewige Friede, der Friedensverein könnte ihn für eine Allegorie verwenden. Kein Streit, keine Wolke, nicht der Schatten einer Wolke trübte den Horizont. Er nannte Mama dreimal die Goldmutter, zweimal einen Engel und einmal sein drittes Herz, sein zweites Herz bin nämlich ich.

Wie schweifen aber meine Gedanken vom Hundertsten ins Tausendste; ich habe ja früher seiner Beichte gedacht! Die war wirklich unerhört originell. Er traf auf dem Kreuz-Balle eine nicht üble Jugendfreundin, die immerwährend mit ihm kokettirte, als ob er vollkommen ledig wäre. Sie hatte sich's vorgenommen, seinen Lockenkopf zu bethören, um dann mühelos von seinem goldblonden Herzen Besitz zu ergreifen.

Die sinnliche Musik, die schallenden Accorde des eigenen Herzens, die decolettirten Wästen und Schultern, in Marmorweiße prangend, die flammenden Blicke aus schönen Augen, wie verwirrt das Alles eine leicht entzündbare Männerseele! Ein Funkchen, dann ein Funke, bald lobert das Ganze. Doch so weit kam's nicht, denn Oscar richtete seine Schritte zu mir. Er gestand mir, daß er die Selbstbeherrschung momentan verloren, ich möge ihm dabei behilflich sein, sie wieder zu finden . . . es sei eine Jugendfräulein . . . sie haben zusammen vor Jahren „Heirathen“ gespielt, das Mädchen sei ihm sympathisch, es versetzte ihn durch sein plötzliches Erscheinen

in das paradiesische Land der Jugend. Ich beruhigte mich damit, daß Einem so etwas leicht passieren könne und daß seine Ehrlichkeit die höchste Belohnung verdiene und . . . daß ich ihn vorderhand tüchtig abküssen möchte, doch sei dies mitten im Ballsaal unschädlich. . . . Aber zu Hause werd' ich Dich lieben, mein Oscar, na wart' nur; er wartete ungeduldig. Kann man glücklicher sein? „Niemand ist so glücklich, wie Du,“ hörte ich's nicht so flüstern von jenem Seidenpolster, den er mir geschenkt? Die Pendule tickt von meinem Glück, mein neues blaues Kleid — blau ist die Farbe der Treue — rauscht es. Alles, Alles spricht nur von meinem Glück. Kein Leid klopft je bei uns an, das Leid hat doch auch ein Gewissen und ein bißchen Ehrgefühl, es genirt sich, bei ganz glücklichen Leuten zu erscheinen. Der gute Gott hat uns sicherlich sehr lieb, aus Dankbarkeit dafür, daß wir an ihn glauben, denn die bösen Menschen zweifeln an ihm, das ist nicht schön von ihnen, ich würde mir das nicht gefallen lassen . . .

Richtig, da liegt die Stickerie, ein Geburtstagsgeschenk für Oscar, er kriegt ein Paar hübsche Pantoffel . . . so bequem, daß er nie ihren Druck verspüren wird, so warm, wie mein liebeerfülltes Herz, ich habe in diese Blumen — es sind Rosen, natürlich ohne Dornen — meine ganze Liebe hineingesteckt. — Nein, die ganze nicht, denn sie hätte keinen Platz! (Es klingelt, der Diener überreicht einen Brief.)

Ich erkenne Oscar'szüge — Vergnügungszüge würde Oscar kalauern sich aber dann sofort entschuldigen — die schönsten Autogramme für mich. (Sie liest eine Weile.) Natürlich ein Liebesbrief von ihm. Ich muß lachen, ja es ist ein Liebesbrief; kaum ist er drei Stunden im Bureau, schreibt er mir gleich. Die anderen Herren lesen Zeitungen und er schreibt Liebesbriefe an seine Gattin! Und Abends liest er mir sie selbst nochmals vor. Was ihm jüngst passirte: In einem amtlichen Acte betitelt er die löbliche Steuerbehörde „Goldlagerl, treuestes Muffi, Herzenskindchen“ und mit sonstigen Rosenamen, die er mir beilegt; so liebenswürdig wurde noch niemals eine löbliche Steuerbehörde apostrophirt. (Die Wanduhr verkündet die dritte Stunde.)

Jetzt muß Oscar jeden Augenblick kommen. Ober nein, ich erinnere mich gerade, er versprach mir Thee und Rum zu kaufen, was Kleinigkeiten betrifft, leidet er an wahrem Käuferwahnsinn, das böse Wort ist von ihm, ich habe es angesichts der trefflich besorgten Einkäufe gerne verziehen. Dann hat er in die Leihbibliothek zu gehen und ein neues Dienstmädchen zu engagiren. Er hat Glück bei den Damen, darum bin ich auch meist mit braven Dienstmädchen gesegnet. Unsere letzte war ziemlich anständig, sie hielt auch längere Zeit aus, ich glaube, zwei Feiertage mit zwei Ausgängen und einen darauf folgenden Wochentag. Für Abend hat sie um Urlaub, da ein bildungsbüftiges Menschenkind einen Vortrag über den „Faust“ nicht versäumen dürfe. Ihr Geliebter war mit den Cigarren meines Mannes ziemlich zufrieden, nur die Echtheit der Diebfrauenmilch wollte er unter keiner Bedingung zugeben. Er sei in einem Weingeschäft jahrelang als „Chemiker“ engagirt gewesen, beurtheile daher den Artikel vom fachmännischen Standpunkt und habe diese Sorte selbst fabricirt . . .

Doch mein Mann ist noch immer nicht da . . . Wo der Bösewicht nur bleiben mag? Ich werde schmollen. Aber warum? Weil ich keinen Grund habe. Das ist

Reisen zum Monocement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsstoffe bestir barbar zu erweisen haben. Bei Festellungen und Einkäufen von Büchern und Zeitschriften wollen wir die besten Preise für die Förderung unserer Platte beitragen.

Reisen zum Monocement zu empfehlen.

# Bitte zu lesen!

Unsere geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihre Freundschafts- und Bekanntheitskreise zum Monuments zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswähl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsstücke bester Qualität zu bemühen. Bei Besellungen und Einfänden von Werken wollen wir sich gültig ersetztes auf die Zeit. Angenommen des Wiesbadener General-Anzeigers, besorgen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

nicht schön von ihm, daß er mir zum Schmolten nie Veranlassung bietet. Ich sehne mich ein wenig nach der Premiere einer solchen kleinen häuslichen Komödie mit versöhnlichem Ausgang. Wenn Oscar dies wüßte; ich glaube, daß ich an derlei romantische Dinge gar nicht denken darf. Der Schutzengel seliger Eheleute verbietet es mir! Aber die meisten Frauen begegnen sich in dieser seltsamen Sehnsucht. Die meisten Frauen! Zu denen gehöre ich ja nicht. Oscar hat mir geschworen, daß ich in jeder Beziehung eine Ausnahme bin. O, er ist noch vielmehr Ausnahme als ich. Er ist doch so, so gut, gut, gut. Am liebsten möchte ich das auströmmeln lassen, damit es alle Welt weiß und sie mich um ihn so recht vom Herzen beneiden. Die Männer sind wahrscheinlich das vollendetste Geschöpf auf Erden . . . höchstens die Frauen sind noch vollendeter. Wenn ich so mein Glück bedenke, kann ich's gar nicht fassen, und solch ein Glück kann niemals verlassen. O, ein Reim! Nein, bin ich jetzt erschrocken! Wie dankbar bin ich Oscar, daß er keine Verse macht. Ich bin so glücklich, als ob ich nicht verheirathet wäre. (Es klingelt. Sie stürzt dem Eintretenden mit offenen Armen entgegen.) Oscar! Oscar! . . . Gerade habe ich an Dich gedacht!



## Deffertschetze.

Von Kurt Kersten.

(Nachdruck verboten.)

Deffertschetze sind natürlich jetzt in den Tagen geselliger Freuden an der Tagesordnung. Die reiche Menuliste des Diners oder Soupers ist abfolviert. Der Käse hat den Magen schluß besorgt, die Herren harren ungeduldig des Augenblicks, da die brennenden Lichter hereingetragen werden, und die Havannastische herumgetragen wird, da werden dann noch erst die Schalen mit Deffertgebäck und -Früchten herumgereicht und damit zu mancherlei Scherzen Anlaß gegeben. Die große Apfelsinenschale ist mit Knallbonbons garnirt, und natürlich entsteht sofort ein Bombardement. Von allen Seiten des Tisches beginnt ein Knallen, das zuerst von allen zartbesaiteten Wesen der Tafelrunde mit „Ah!“ und „Oh!“ des Entsetzens und der Ueberraschung begrüßt wird. Aber diese Knallbonbons! Sie verdienen in den meisten Fällen gar nicht den Titel Bonbons, denn ebenso wie ihre Hülle, ist auch ihr Inneres oft aus Papier. Wir leben ja im Zeitalter des Papiers! Allerlei Mühen bilden den Inhalt dieser Knalleffekte der Tischunterhaltung, und diese Kopfbedeckungen erregen zunächst schon Heiterkeit durch ihre Benennung. Da giebt es Tyroler Hauben, französische Marktenderinnen-Mützen, spanische Hüte und noch tausenderlei andere derartige Kopfbedeckungsgegenstände, die ein Kostümkundiger Mühe hätte, auf ihre Echtheit zu prüfen, und die vor allem die gleiche Eigenschaft besitzen, aus verschiedenfarbigem Seidenpapier zusammengeleht zu sein.

Außer diesen Mützen enthalten diese „Bonbons“ auch noch artige Verslein, die oft durch den naiven Sinn ihrer Autoren viel Heiterkeit erwecken. Doch man bleibt nicht bei den Knallbonbons, sondern geht auch zu den Apfelsinen über, wobei die Damen Gelegenheit finden, ihre Geschicklichkeit durch das kunstgerechte Dessnen der Früchte zu

beweisen. Die anmuthigsten Blumenformen kommen oft dabei zum Vorschein. Ein sehr beliebter Deffertschetze, der immer viel bewegliche Heiterkeit erweckt und somit zur angenehmen Verdauung des Mahles beiträgt, ist das Auftreten einer Apfelsine als Tenoristen. Man schnitt in eine Seite der Apfelsine Gesichtformen in möglichst primitiver, aber erkennlicher Weise. Die Augen werden dabei aus den Kuppen von schwedischen Streichhölzern hergestellt. Die Apfelsine legt man auf ein mit einer Serviette bedecktes Glas und kündigt nun das Auftreten des Sängers an. Je nach den Tonschwingungen läßt man dann diesen Apfelsinentopf sich auf dem Glase durch Zupfen an der Serviette bewegen. Der Sänger und Verüber des niemals seine Wirkung versagenden Scherzes wird selbst leicht herausfinden, wodurch der komische Effekt erzielt wird. Dann aber naht die Schale mit den Rosinen und Knackmandeln, und diese letzteren geben natürlich wieder Gelegenheit zu allerlei Scherzen, so zu dem Vielliebchenessen, das bekanntlich darin besteht, die Zwillingsschneide oder die in den Knack- oder Krachmandeln vorkommenden Doppelkerne getheilt zu essen, wobei allerlei Wettspiele verabredet werden. Hier die bekanntesten dieser Wettspiele: Die Theilnehmenden haben sich beim Wiedersehen durch ein „Guten Morgen, Vielliebchen!“ zu begrüßen, und Derjenige, der dies zuerst thut, ist der Gewinner und erhält von dem Gegner ein Geschenk.

Da dieses Wettspiel jedoch von den am Diner theilnehmenden Personen deshalb oft nicht gut ausgeführt werden kann, da sich die Betreffenden oft erst nach Monaten wiedersehen, so sind andere Variationen beliebter. So besteht die bekannteste darin, daß Derjenige, welcher zuerst aus der Hand des Anderen etwas nimmt, ohne „J'y pense“ zu sagen, das Vielliebchen verliert, ohne daß Derjenige die Buße zu zahlen hat, welcher irgendwo ohne ein grünes Blatt angetroffen wird, eine Variation, die auch aus Frankreich stammt und dort zu der Redensart: „prendre quelqu'un sans vort“, d. h. „Jemanden überraschen“, Gelegenheit gab. Deutsche Vielliebchenspiele sind noch, sich gegenseitig anstatt mit „Sie“ mit „Du“ und umgekehrt anzureden, wobei Derjenige natürlich der Verlierer ist, der sich zuerst hierbei vergaß; ferner die Anreden „Herr Ohm“ und „Frau Ruhme“ zu wählen. Ein praktisches Vielliebchen kam in den letzten Jahren durch die deutschen Sprachvereine auf. Es besteht darin, daß sich die Theilnehmenden der Fremdwörter in der Unterhaltung enthalten, und Derjenige, der zuerst ein solches anwendet, der Verlierer ist. Da alle diese Vielliebchenspiele zwischen Personen beiderlei Geschlechts ausgeführt werden, gebietet es natürlich die Galanterie, daß der Herr der Verlierer ist. Doch ist der Verlust oft für ihn ein Gewinn, wenn durch das Geschenk, das er der Dame machen darf, die oft nur flüchtige Beziehung, die beide beim Diner vereinigte, sich zu einer angenehmen, fortbauenden Bekanntschaft verdichtet. Daß die Sitte des Vielliebchenessens zu uns von den Nachbarn jenseits des Rheins gekommen, die in derlei galanten Scherzen stets Meister waren, ist unzweifelhaft. Woher der Name stammt, ist nicht genau entschieden. Einige Autoren behaupten, daß „Vielliebchen“ eine Corruptur des französischen Namens Philippine sei. Doch ist dies keineswegs erwiesen, und daß das Umgekehrte der Fall sein kann, ist ebenso wahrscheinlich.

Es gibt auch recht unangenehme Deffertüberraschungen. Man erzählt von August dem Starken von Sachsen, daß er einmal seine Gäste bei der Tafel dadurch überraschen ließ.

daß ein Käfig mit wilden Thieren vorgeführt wurde, der aber plötzlich von den Bestien gesprengt wurde. Die Gäste erfasste ein furchtbares Entsetzen, und dieses ließ erst einigermaßen nach, als man bemerkte, daß alle die Thiere an Ketten befestigt waren und nur von einer größeren Entfernung aus die Tischgesellschaft anstarren konnten. Eine ungewollte Dessertüberraschung, die für den Gastgeber ebenso peinlich, wie für die Gäste war, verursachte vor ein paar Jahren in der Reichshauptstadt — der Gerichtsvollzieher. Derselbe drang in die Wohnung eines Lebemanns, gerade, als dieser mit seinen Gästen die Champagnergläser aneinanderklingen ließ. Nicht eigenthümliche Gefühle waren es, als man sich da die Hand reichend, zurief: „Befegnete Mahlzeit!“



### Für Haus und Herd.

**Schafbraten.** Er wird wie jeder andere Braten behandelt, nur wird gar wenig Fett dazu gethan, da das Schaffleisch genug hat, im Gegentheil muß davon abgeschöpft werden, wenn es bald gebraten ist, worauf man Wasser raschschüttet. Ist das Fleisch bald gebraten, legt man Salzblätter und Knoblauch hinein; nach Belieben kann man auch Zwiebeln zufügen.

**Sagobuppe mit Milch.** Der Sago wird zuerst mit kochendem Wasser gebrüht, dann mit Milch zugefetzt und gekocht; nach und nach wird noch Milch zugegossen. Nach dem Anrichten wird er mit Zucker und Zimmt gewürzt.

**Das Waschen von Wollstoffen.** Um Wollstoffe zu reinigen, bestreicht man zuerst die zertrennten Stücke des Kleides, wo sie Flecken zeigen, mit Seife und legt sie dann in einen Napf. Unterdeß hat man 6 l Wasser über das Feuer gesetzt und wirft, wenn es kocht, 150 g Seifpulver hinein, welches man eine Minute lang mitkochen läßt. Darauf nimmt man die Lösung vom Feuer, läßt sie soweit erkalten, daß man die Hand hinein halten kann, gießt sie dann über den Stoff und reibt die Flecken von neuem sorgsam ein. Ist das Zeug in diesem Wasser gründlich durchgewaschen, so wird es nochmals in klarem Wasser gespült, bis dies keine Färbung mehr annimmt, und dann auf eine reine Schnur gehangen. Ist es trocken, so bedeckt man es auf dem Plättbrett mit feuchtem Linnen und plättet es mit einem heißen Eisen.

**Glocehandschuhe zu reinigen.** Man bedarf dazu ein wenig frischer Milch, eines Stückchens brauner Seife und eines reinen Handtuches, das drei- oder viermal zusammengelegt ist. Man breite auf dem Tuche die Handschuhe glatt aus, nehme ein Stück Bleiweiß, tauche es in die Milch, streiche es mit Seife und reibe damit den Handschuh gegen die Finger. Hiermit fahre man so lange fort, bis die Handschuhe rein sind und diese, wenn ihre Farbe ursprünglich weiß war, ein dunkles Gelb zeigen, wenn aber farblos, schwarz aussehen. Dann hänge man sie zum Trocknen auf und man wird finden, daß sie fast wie neue aussehen. Sie werden weich, glänzend und elastisch sein.



### Goldkörner.

So lang noch stehn die Augen offen,  
Laßt frisch uns schafften und fröhlich hoffen  
Und tauscht uns auch die Hoffnung oft,  
Der Mensch ist glücklich, so lang' er hofft.  
Daniel Sanders.

Ist die Zeit auch hingeflogen,  
Die Erinnerung weicht nie;  
Als ein lichter Regenbogen  
Steht auf trübem Wolken sie. Uhlend.

So lang du waltst auf Erdenbahnen,  
Dem Irrthum, Freund, entgehn du nicht;  
Doch läßt dich Irrthum Wahrheit ahnen,  
Irrthum ist Farbe, Wahrheit Licht. Weibel.



### Räthselcke.

#### 1. Arithmogryph.

|    |   |    |    |   |
|----|---|----|----|---|
| 6  | 1 | 4  | 11 | 8 |
| 1  | 9 | 10 | 3  | 8 |
| 1  | 7 | 5  | 3  | 8 |
| 10 | 4 | 2  | 3  | 8 |
| 1  | 8 | 6  | 3  | 3 |

einen Propheten.

Man ersetze die Zahlen durch Buchstaben so, daß die wagerechten Reihen — aber in anderer Folge — bezeichnen (i = i): 1. Ein Schiffsgeräth, 2. einen militärischen Rang, 3. ein Heer, 4. eine Blume, 5. einen Fluß in Italien.

Sind die richtigen Wörter gefunden, so nennen die Buchstaben an den durch stärkeren Druck hervorgehobenen Stellen

#### 2. Charade.

Mit einem „s“ — da sprich' ich;  
Mit einem „n“ — da kieß' ich;  
Mit einem „b“ — da küß' ich.  
Und komm' ich ohne „s, n, b“, —  
Ich steh' mich angefangen seh' —  
O Weh!

#### 3. Wer erräth's.

Mit „a“ ist es grauig und fordert viel Blut;  
Mit „e“ war's auf Erden noch nimmermehr gut;  
Mit „i“ ist es einfach, meist glücklich dazu;  
Ein gähnender Abgrund oft ist es mit „u“.

### Auflösungen der Räthsel aus No. 9.

**1. Silberräthsel:** 1. Jeanne d'Arc, 2. Dearino, 3. Hadländer, 4. Afghanistan, 5. Newgate, 6. Raim, 7. Seneca, 8. Legel, 9. Ristori, 10. Agamemnon, 11. Urianier, 12. Seroco, 13. Sem. Johann Strauß — Carneval in Rom.

**2. Worträthsel:** Regenbogen.

**3. Wer erräth's:** Krebs.

#### Richtige Räthsel-Auflösungen sandten ein:

Der Staumtisch im Gambinus Dr. S., v. L. D., v. S., E. v. M. S., Erna Hofmann, Wilh. Weber, Haus und Greife, treuer Abonnent in der Walramstraße, sämtlich hier, Anna Krämer in Dieblich, Abonnent aus dem blauen Vöndgen, Julius Bender in Eitville, Ernst Beder in Camberg und H. S. in Hagenburg.

